

*Erika Geiger: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Seine Lebensgeschichte, Holzgerlingen 1999, 316 S., Abb.*

Sicherlich darf man sagen, daß kein Buch des Zinzendorfjubiläums so sehr zu seinem Erfolg beigetragen hat wie diese meisterhafte Biographie. Die Verfasserin, die aus dem Schuldienst kommt und Lehrbeauftragte für neutestamentliches Griechisch war, besitzt die Gabe, mit wenigen Worten treffsicher auch komplexe Sachverhalte zu schildern und in kurzen, verständlichen Worten zu beschreiben. Sie gliedert Zinzendorfs Leben in 15 Kapitel, die in einzelnen Abschnitten von meist weniger als einer Seite dargeboten werden, so daß sie, leicht überschaubar und behältlich, zur Lektüre einladen.

Die Autorin hat einen Blick für das Wesentliche. Sie macht aus der Lebensgeschichte keinen Roman, sondern beschreibt die wichtigsten Stationen knapp und mit kurzen markanten Zitaten. Diese werden in Endnoten nachgewiesen. Sie stützt sich dabei bis auf wenige Ausnahmen, wie z.B. bei der Schilderung von Zinzendorfs Tod auf gedruckte Werke. Sie ordnet Zinzendorf in die geistigen Strömungen seiner Zeit ein, wenn sie z.B. seine Verbindung zum Jansenismus (S. 72) in Frankreich skizziert. Gern bedient sie sich des Mittels, ein Bild zur Erläuterung eines historischen Sachverhalts einzusetzen, und gewinnt gelegentlich aus dem Bild Erkenntnisse über das historische Ereignis (z. B. S. 61, 111f). Dadurch wird die Lektüre zusätzlich anschaulich. Sie scheut sich nicht, auch ein theologisches Problem wie die Prädestination vorzustellen, wenn es zur Verdeutlichung eines Vorgangs notwendig ist (S. 107).

Für jede Biographie Zinzendorfs stellt die „Sichtungszeit“, stellen die vierziger Jahre auf dem Herrnhaag mit ihren Übertreibungen und theologischen Verirrungen eine besondere Herausforderung dar (Kap. 13). Geiger weckt Verständnis für den Graf, der auf die junge Generation setzt, Sympathie für Anna Nitschmann hat, erläutert geschickt, wie es zu den Sprachsymbolen von „Lamm“, „Kreuzluftvögelein“, „Mutteramt des heiligen Geistes“ kommt und beschreibt die Ehereligion, die Tropenlehre, das festliche Leben, den dreijährigen Sabbat mit Einfühlung und Sympathie, und doch ganz nüchtern sachlich, ohne jeden Überschwang. Sie zeigt den Weg und die Motive, wie es zum Närrchenorden und zur Freude am Spielen kam, deutet Gefahren nur an, und man versteht, was die Menschen damals auf dem Herrnhaag begeisterte.

Die Biographie ist mit einer großen Wärme und Empathie für die menschlich-psychologische Seite der Familie des Grafen, seiner Frau, der Kinder und der Mitarbeiter Zinzendorfs geschrieben. Dabei wird jede Übertreibung abgelehnt. Wie knapp, unvertreibend ist Zinzendorfs Haft in Riga 1743 beschrieben. Hier wird nichts dramatisiert und erbaulich übersteigert. Die Verfasserin enthält sich weitestgehend eines Urteils, und überläßt es dem Leser, seine Folgerungen zu ziehen. Der so mühsame Aufenthalt für die Gräfin auf der Ronneburg wird mehr angedeutet als erläutert, ohne jeden Vorwurf gegen den Grafen. Er war eben so. Andererseits zeigt sie den für uns heute so befremdlichen Losgebrauch immer wieder auf, weil er für Zinzendorfs Frömmigkeit unverzichtbar war. Eine Biographie voll Wärme

und Sympathie für den Dargestellten ohne jeden Anflug von Erbaulichkeit oder Pathos!

Diese Fähigkeit hat die Autorin ebenfalls in ihrer Biographie der Gräfin mit dem Titel „Erdmuth Dorothea Gräfin von Zinzendorf, Die ‚Hausmutter‘ der Herrnhuter Brüdergemeine“ (Holzgerlingen 2000, 136 S., Abb.) unter Beweis gestellt, auf die ich hier nur noch hinweisen kann.

Dietrich Meyer

Paul S. Larson: *An American Musical Dynasty. A Biography of the Wolle Family of Bethlehem, Pennsylvania*, Lehigh University Press, Pennsylvania/USA, 2002, 420 S.

Wer weiss, dass Haydns Schöpfung und Bachs h-moll-Messe und Johannespassion in Bethlehem, Pennsylvania, ihre amerikanische Erstaufführung erfuhren? Hier, zwei Autostunden westlich von New York City, liess sich im Jahr 1741 die Herrnhuter Brüdergemeine der Moravians nieder und begründete eine (Kirchen-)Musiktradition, die bis heute ungebrochen anhält. In paradigmatischer Weise lassen sich 150 Jahre ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert anhand einer Familiengeschichte nachvollziehen, wie sie vor kurzem der Musikhistoriker Paul S. Larson vorgelegt hat. Wie all dies quasi aus dem Nichts entsteht, lässt die ungeheure Pionierleistung der Wolle-Familie noch beeindruckender erscheinen. War Peter Wolle als Pastor und Bischof (daneben Komponist und Herausgeber von Choralbüchern) fest eingebettet in das „liturgische Leben“ der ersten Siedler, so etablierte sich der Sohn als Musiklehrer, Organist und Orgelfachmann. Dem Neffen J.F. Wolle gelang es schliesslich, eine spezifische Bach-Tradition mit einem festen Chor zu begründen und ein Festival aufzubauen, das zu seiner Zeit als „American Bayreuth“ gelten durfte.

Das Buch fasziniert aufgrund vieler Details die musikalische Praxis betreffend: angefangen von den „Singstunden“, dem Organistendienst, dem spezifischen „Chorsystem“ der Moravians bis hin zu der Probenpraxis in Vorbereitung ambitionierter Grossprojekte. Wertvoll und zugleich unterhaltsam sind die vielen zeitgenössischen Quellen, z. B. zur Fragestellung Konzerte in Kirchen, zur Musikkritik in den Medien oder zur Aufführungspraxis.

Es spiegelt sich zudem in der (kirchen)musikalischen Praxis der sozioökonomische Wandel, von der fast hermetisch abgeschlossenen Brüdergemeine, über die erwachenden bürgerlichen Musik-Bedürfnisse, der mäzenatischen Stahlwerk-Direktoren, hin zu einem modernen Musikleben in vorrangig privater Trägerschaft.

Das Buch zeichnet sich aus durch eine klare, pointierte und verständliche Sprache und bietet dem Leser eine spannende Lektüre.

Klaus Stemmler